Rede von H.E. Herrn Dov Segev-Steinberg,
Botschafter des Staates Israel in Finnland und Estland,
bei der Einweihung der Gedenktafeln in Geislingen
am 29. April 2018

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Frank Dehmer,

Sehr geehrte Generalkonsulin von Israel in München, Frau Sandra Simovich,

Sehr geehrte Gäste,

Liebe Freunde,

Mit einem Gefühl von Stolz und Selbstbewusstsein, das tiefe Wurzeln hat, stehe ich heute als Ehrengast vor Ihnen, und zwar als jemand, der selbst traumatische Verbindungen zu Geislingen und der unmittelbaren Umgebung hat.

Dadurch, dass ich wesentliche Aspekte meiner persönlichen Geschichte mit Ihnen allen teile, mache ich es leichter, das unbegreifliche Gemetzel von Millionen von Menschen im Namen einer dämonischen Ideologie zu verstehen, die diesen Kontinent verschlungen und die Welt in einen Krieg hinein gezogen hat, wie es nie zuvor einen gegeben hat.

Meine Großmutter mütterlicherseits, Rivka Kaufmann, und ihre Tochter, meine Tante Myriam, gehörten zu den 800 Frauen und Mädchen, deren Leben am 29. April 1945 von den amerikanischen Streitkräften gerettet wurde.

Ein Zug, der meine Verwandten und Hunderte anderer Insassen von Geislingen nach Allach transportierte, wurde von amerikanischen Truppen abgefangen.

Als kleiner Junge, der in Israel aufgewachsen ist, war ich immer außerordentlich erschüttert, wenn meine Großmutter beim jährlichen Gedenktag für die Opfer des Holocaust, bekannt als Yom HaShoah, weinte. Erst als erwachsener Mann konnte ich das Leid meiner

Großmutter und unsere kollektive Unfähigkeit, das Unverzeihliche jemals zu vergeben, wirklich verstehen.

Entsetzen brach über meine Großmutter, meinen Großvater und drei ihrer sechs Kinder herein, als sie in ihrem Haus in den Karpaten festgenommen und in einem der berüchtigten Züge nach Auschwitz-Birkenau transportiert wurden.

Bei der Ankunft, als die erbarmungswürdigen Scharen von Menschen sich in die gefürchteten Schlangen einreihen mussten, wurde mein Großvater von meiner Großmutter weggedrängt.

Dann riss niemand anders als der überaus gefürchtete Dr. Mengele den kleinen Sohn und die Tochter meiner Großmutter aus ihrer Umklammerung. Er schlug mit seinem Schlagstock auf sie ein und schrie: "Hör auf zu heulen! Du siehst deine Kinder später. Sie müssen jetzt zu den Duschen gehen! "

Die Köpfe kahl rasiert und in Gefängniskleidung wurden meine Großmutter und Tante mit Dutzenden anderer verstörter Frauen und Mädchen in eine Baracke abgeführt.

Ein Gefangener, der offenbar schon längere Zeit inhaftiert war, zog meine Großmutter beiseite und warnte sie eindringlich: "Hör auf zu weinen. Komm mit und schau nach draußen. Siehst du diese Schornsteine? Siehst du den Rauch? Dort sind deine Kinder. Reiß dich zusammen. Wir sind umgeben von elektrischen Zäunen und Wachtürmen. Es gibt kein Entkommen. Überhaupt keins!"

Meine Großmutter, vor Angst die Kehle wie zugeschnürt, wollte in die Zäune laufen oder erschossen werden. Ihre Tochter Myriam schrie sie an: "Nein! Wir müssen am Leben bleiben. Du hast doch noch mich. Du hast immer noch drei Kinder in Budapest!" Eines dieser drei Kinder war meine Mutter Magda Kaufmann.

Nach sechs Wochen Qual in Birkenau, wo meine Großmutter und Tante stundenlang schwere Steine heben und wieder ablegen mussten, im Bestreben sie dadurch zu demütigen und zu zermürben und ihre ohnehin schon schwachen Lebensgeister ganz zu brechen, wurden sie dann in einen weiteren Zug gepfercht, mit Ziel Geislingen.

Das war im Sommer 1944. Meine Großmutter und Tante waren hier in Geislingen als Sklavenarbeiter für die WMF eingesperrt.

Im Laufe der Jahre habe ich meine Großmutter immer mal wieder über diese Zeit sprechen gehört. Ich erinnere mich an ihre Worte, die sich unauslöschlich in meine Seele eingebrannt haben: "Hungersnot", "Krankheit", "Hoffnungslosigkeit", "Angst" und "die Unfähigkeit, sich überhaupt nur vorzustellen, irgendeine eine Zukunft als freies menschliches Wesen zu haben".

Während des besonders strengen Winters 1944/45 ereignete sich etwas Außergewöhnliches. Meine Tante Myriam hatte sich mit Tuberkulose angesteckt und war so abgemagert und schwach, dass sie auf dem täglichen Marsch zur Arbeit von den Baracken zur WMF in Geislingen getragen werden musste. Sie lag im Sterben.

Sobald die Frauen an ihren Arbeitsplätzen standen, in der Nähe von hohen Tischen, versteckte meine Großmutter Myriam unter dem Tisch, wo sie während der 12-Stunden-Schicht bewegungslos liegen blieb.

Der ununterbrochene Fabriklärm übertönte ihren Husten.

Eines Tages kam einer der Aufseher zu meiner Großmutter und drückte ihr ungesehen von den anderen Gefangenen ein sehr kleines Päckchen in die Hand.

Zurück in den Baracken öffnete meine Großmutter im Schutz der Dunkelheit das Päckchen und fand darin ein Butterbrot. Es war eindeutig für meine Tante bestimmt. Derselbe Vorgesetzte hat diese mutige Tat des menschlichen Anstands und des Mitgefühls auch weiterhin durchgehalten und dadurch das Leben meiner Tante gerettet. Sie war am Ende des Krieges erst 17 Jahre alt.

Weil ich jetzt in Finnland lebe, wo die Winter wirklich hart und lang sind, kann ich einen besonders schrecklichen Vorfall, an dem meine Großmutter in den Baracken in Geislingen beteiligt war, viel besser verstehen. Sie hatte aus irgendeinem Grund den Zorn eines Kapos erregt, der sie nach draußen zerrte und sie zwang, mit erhobenen Armen im tiefen Schnee zu knien. Sie musste mehrere Stunden so verharren. Als die Insassen ihrer Baracke meine Großmutter schließlich zurücktragen durften, war sie dem Tode nahe. Aber sie hat überlebt.

Am Ende des Krieges kehrten meine Großmutter und ihre Tochter nach Budapest zurück, wo meine Mutter und ihre Schwester Frieda auf wundersame Weise unter grausamen Verhältnissen überlebt hatten.

Der ältere Sohn meiner Großmutter war nur einen Tag vor dem Einmarsch der Russen in Budapest am Ufer der Donau ermordet worden.

Ihr Ehemann, mein Großvater Herman Kaufmann, war in Ebensee, einem Außenlager von Mauthausen in den österreichischen Alpen, umgekommen. Das war am 4. Mai 1945 - zwei Tage bevor die amerikanischen Truppen das Lager befreiten.

Von da an bis 1949 floh meine Großmutter mit ihren drei Töchtern von Budapest nach Prag, bevor sie sich zurück nach Deutschland zum Displaced Persons Lager nach Heidenheim durchschlugen.

1949, nach einem Jahrzehnt voll Entsetzen, Verlust, Entfremdung und Verzweiflung, ließen sich meine Großmutter und ihre drei überlebenden Kinder in Israel nieder.

An diesem Ort hier in Geislingen, wo beispiellos Böses gegen völlig wehrlose, oft schwer kranke, hungernde Menschen begangen wurde, fluten die alten Worte in Aramäisch durch meine Seele, die wir beten, wenn jemand stirbt und die bekannt sind als das Kaddisch.

Dadurch, dass ich heute hier bin, spüre ich, dass ich all jene ehre und auch derer gedenke, die nicht nur hier sondern überall dort gestorben sind, wo das Nazi-Gift in einem Maße Leben zerstörte, wie es in der aufgezeichneten Geschichte noch nie vorgekommen ist.

Die Welt erlebt ein Wiederaufflammen von Hass und Intoleranz, besonders auf diesem Kontinent.

Gewalttätige Angriffe, durch giftige Ideologien motiviert, haben Leben gefordert und lassen erneut Alarmglocken schrillen, besonders in jüdischen Gemeinden.

Die starke Unterstützung durch ein breites Spektrum religiöser und weltlicher Organisationen heute in Geislingen, die danach streben, bezüglich der verheerenden Ereignisse des Zweiten Weltkriegs zu

erinnern, zu ehren und zu versöhnen, ist lobenswert und unbedingt notwendig.

Ein Volk, das die Vergangenheit vergisst oder absichtlich beiseiteschiebt und ignoriert, hat keine Zukunft. Geschichte ist wie sie ist, nicht wie wir sie gerne hätten.

Die aufrichtigen und lobenswerten Aktionen, mit denen Geislingen sich der Vergangenheit stellt, mit denen Sie aufklären und Mitmenschen, die hier gelitten haben und umgekommen sind, ehren, sollte vielen anderen Orten dieses Kontinents als Vorbild dienen.

Indem wir uns erinnern, verteidigen wir unsere Menschlichkeit und wir warnen vor den Gefahren, die mit dem Vergessen, Ignorieren oder sogar bewussten Leugnen der bösen Ereignisse, die die Welt verschlangen, verbunden sind.

Seit der Gründung des modernen Staates Israel im Mai 1948 hat eine bis jetzt unvorstellbare Veränderung das jüdische Volk ergriffen.

Durch die Rückkehr in seine angestammte Heimat nach zwei Jahrtausenden, die von seiner Zerstreuung an die vier Enden der Erde zeugen, der Unterwerfung unter Verfolgung, Demütigung, Angst, wahlloses Abschlachten und beinahe Vernichtung, hat das jüdische Volk heute im souveränen Staat Israel sein Erstgeburtsrecht zurückgeholt.

Dieses hoch entwickelte, pulsierende Land ist in der Lage, alle seine Bürger zu ernähren und zu schützen.

Es hat uns mit neuem Elan die Macht und Stärke der Erinnerung und einen unvergleichlichen Lebenszweck beigebracht.

Hohe Leistung und Exzellenz sind zu Kennzeichen des israelischen Lebens in allen erdenklichen Bereichen geworden. Das Trauma der Schutzlosigkeit wurde der dauerhaften Nichtbeachtung übergeben.

Israel ist bereit, gesunde Beziehungen zu allen Menschen guten Willens zu fördern. Israels Geschichte, die auch die persönliche Geschichte meiner Familie ist, ist in erster Linie eine Geschichte der Hoffnung und des unerschütterlichen Vertrauens in die Zukunft.

Mit meiner Anwesenheit hier schließt sich heute ein Kreis.

Ich ehre das Andenken an meine Großmutter Rivka Kaufmann und meine Tante Myriam Sobel. Ich bin heute hier, weil sie und meine Mutter Magda und ihre Schwester Frieda allen Widrigkeiten getrotzt und überlebt haben.

Bertie Fischer-Weiss und ihre jüngere Schwester Zillie Weiss, die aus der gleichen Stadt wie meine Großmutter stammten und die auch zu den Sklavenarbeiterinnen hier gehörten, waren unter den 800 Frauen und Mädchen, die heute vor 73 Jahren befreit wurden. Bertie, die heute hier hätte dabei sein sollen, ist traurigerweise Anfang dieses Monats in Israel verstorben.

Die Holocaust-Überlebenden sind nun fast alle gestorben. Unser gemeinsames Ziel ist es daher, zu gewährleisten, dass die Erinnerung an den Holocaust aufrechterhalten und von Generation zu Generation weitergegeben wird.

Mein tief empfundener Dank geht an die Organisatoren dieser Veranstaltung und der Stadt Geislingen für alles, was Sie getan haben, um dieses Gedenken als Teil dieses wichtigen Zieles zu verwirklichen.

Vielen Dank, dass Sie mich eingeladen haben. Ich werde dieses Ereignis für den Rest meines Lebens in besonders ehrenvoller Erinnerung behalten.